

„Eingedenk der Väter, unerschütterlich treu unserem Volke!“

Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in den Sudetenländern

78. Jahrgang / 1940-41

MONUMENTA GERMANIAE
HISTORICA
Bibliothek

Im Selbstverlag des Vereines für Geschichte
der Deutschen in den Sudetenländern, Prag

X 206-37

DIESES HEFT IST
UNIV.-PROF. DR. GUSTAV PIRCHAN
DEM LANGJÄHRIGEN GESCHÄFTSLEITER
UNSERES GESCHICHTSVEREINES
ZU SEINEM SECHZIGSTEN GEBURTSTAGE
IN TREUEM DANKE GEWIDMET

Heinz Zatschek:

DAS WERDEN DES DEUTSCHEN VOLKSTUMS IN BÖHMEN UND MÄHREN

Wenn wir das Werden des deutschen Volkstums in Böhmen und Mähren verstehen wollen, müssen wir in das 6. und 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung zurückgreifen. Denn es war umstritten, wo die Wurzeln des Sudetendeutschums zu suchen seien, und es ist notwendig, ständig die Entwicklung des tschechischen Volkes mit zu berücksichtigen. Kein Mensch kann heute noch bestreiten, daß diese von Markomannen und Quaden besiedelten Länder ein halbes germanisches Jahrtausend hinter sich hatten, ehe die Slawen einwanderten. Ebensowenig ist je behauptet worden, die slawischen Stämme seien in einen menschenleeren Raum gekommen. Woher sollten sonst die germanischen Bezeichnungen von Gebirgen und Flüssen in slawischem Mund herrühren, wenn sie nicht von den noch im Lande lebenden Germanen übernommen wurden. Aber wie zahlreich waren sie, und wie lange haben sie sich gehalten? Durch viele Jahre ging darum der Streit, und es gibt heute noch Vertreter der Auffassung, Germanen seien immer in ansehnlicher Stärke in den Sudetendländern gewesen, als zweites Staatsvolk, wie man früher zu sagen pflegte. Sie wird dadurch nicht besser, daß der Jude Bretholz sie als erster vertreten hat. Es spricht auch nichts für ihre Richtigkeit.

Wir rechnen damit, daß Germanen in Böhmen und Mähren auch über das 6. Jahrhundert hinaus geblieben sind. Aber sie können kein anderes Schicksal gehabt haben als alle die Germanen, die den Zusammenhang mit dem eigenen Volksboden eingebüßt hatten. Es genügt da der Hinweis auf die Franken, die vom eigenen Volk abgesprengt in Nordost-Frankreich bis zur Seine, ja sogar zwischen diesem Fluß und der Loire zwischen Romanen siedelten. Mit der Zeit haben sie ihr Volkstum eingebüßt, sind aufgegangen im werdenden französischen Volk. Natürlich verschwanden sie nicht spurlos. Wo Franken saßen, stoßen wir auf hochwüchsige Menschen und eingehende Untersuchungen haben ergeben, daß die wahren Leistungs-

träger in Frankreich nordisch bestimmt waren, zumeist also aus Landesteilen stammen, die von Germanen stärker besiedelt worden sind. Wir erwähnen das, weil der Slawenstamm, von dem später die Einigung Böhmens ausging, eben die Tschechen, dort lebte, wo die meisten Germanenfunde gemacht worden sind, weil die Tschechen nach unserer Auffassung in größerem Ausmaß germanisches Blut in sich aufgenommen hatten und aller Wahrscheinlichkeit gerade deswegen dazu befähigt waren, die zahlreichen anderen kleinen Slawenstämme im böhmischen Raum zusammenzufassen.

Die schriftlichen Nachrichten über Deutsche in den Sudetenländern setzen verhältnismäßig spät ein. Man hat auf den Herzog Heriman hingewiesen, der zu Ausgang des 9. Jahrhunderts genannt wird. Indes, dem Beispiel fehlt die Überzeugungskraft. Denn, wenn der Karolinger Arnulf seinen Sohn von Herzog Swatopluk aus der Taufe heben ließ und dieser dem Täufling seinen Namen gab, kann umgekehrt Herzog Heriman ein Slawe gewesen sein, der einen deutschen Taufpaten hatte. Die ersten sicheren Nachrichten beziehen sich auf die deutschen Frauen der Přemysliden und auf deutsche Geistliche. Die Zahl dieser Frauen ist recht anschnlich, aber sie allein entscheidet noch nicht. Wenn wir eine Stammtafel zu Rate ziehen, dann sehen wir folgendes: Söhne aus Ehen přemyslidischer Fürsten mit deutschen Frauen sind Leistungsträger, die in der Geschichte Böhmens und Mährens eine besondere Bedeutung gewonnen haben. Diese Fürsten haben nie eine Tochter aus dem Lande gefreit, sondern eine Ungarin, oder eine Polin. Man muß sagen, daß diese Blutmischung nicht gut war. Denn die Söhne aus solchen Ehen bedeuten in der Geschichte der böhmischen Länder wenig, auf alle Fälle viel weniger als Söhne deutscher Mütter. Sie haben dann selbst wieder deutsche Frauen heimgeführt, und so ergibt sich die Regel, daß jeder große Přemyslidenfürst eine deutsche Mutter und eine deutsche Urgroßmutter hatte. Wir denken an die Könige Wratislaw II. und Wladislaw II., an Otaker I. und Otaker II. Jeder von ihnen bedeutet einen weiteren Aufstieg der Sudetenländer.

Dem Einfluß nachzugehen, den die deutschen Frauen auf ihre Männer ausübten, wäre eine ganz müßige Sache, beweisen läßt sich da mit einer oder zwei Ausnahmen gar nichts. Aber den hervorragenden Anteil des deutschen Blutes erkennen wir genau und würden noch viel klarer sehen, wenn die zuständigen Wissenszweige diesen erbbiologischen Fragen planmäßig nachgingen. Uns genügt die Feststellung, daß slawisches Blut durch die Einkreuzung deutschen Blutes merklich emporgezüchtet wurde, und daß die Přemysliden im hohen Mittelalter weit eher als deutsches, denn als tschechisches Geschlecht zu gelten haben. So erklärt sich auch ihre Bereitschaft, Deutsche aufzunehmen und zu fördern.

Wenn wir nun auf die deutschen Geistlichen übergehen, dann sage man ja nicht, für das Werden des Deutschtums in Böhmen und Mähren seien sie ganz unwichtig. Im Gegenteil! Sie waren eine der Klammern, die Böhmen bei dem Reich hielten, und sie waren eine Vorbedingung für das spätere Einströmen der deutschen Bauern, Bürger und Bergleute. Dabei denken wir nicht einmal so sehr daran, wie viele Deutsche Bischöfe in Prag und Olmütz geworden sind, und wie viele gute Abteien und Propsteien erhielten. Uns geht es vielmehr um die Hofgeistlichkeit, die Hofkapelläne, deren Aufgabe ja nicht nur Messelesen war. Sie waren Ratgeber der Landesfürsten, sie übernahmen Gesandtschaften an fremde Höfe, durch ihre Hände ging der zwischenstaatliche Schriftwechsel, sie waren es auch, die Urkunden verfaßt und reingeschrieben haben. Die Frage nach der völkischen Zusammensetzung der Hofkapelle gewinnt daher besondere Bedeutung. Gerade da haben nun eben abgeschlossene Untersuchungen gezeigt, daß die deutschen Hofkapelläne in der erdrückenden Mehrzahl waren. Einrichtung und Ausbau der Kanzlei ist Leistung dieser deutschen Geistlichen gewesen. Bis zum Aussterben der Přemysliden im Jahre 1306 kennen wir nur drei Kapelläne tschechischer Volkszugehörigkeit, die es zum Notar gebracht haben, und höchstens zwei, die als Protonotare in der Kanzlei Verantwortung zu tragen hatten. Gemessen an der langen Reihe deutscher Notare, Protonotare und Kanzler ist der tschechische Anteil mehr als bescheiden. Und wo von diesen deutschen Hofkapellänen ausführlicher berichtet wird, da lesen wir stets von ihrer erprobten, nie versagenden Treue und stoßen damit auf eine der Eigenschaften, durch die der Deutsche dem Slawen überlegen war.

Damit haben wir einige wichtige Voraussetzungen für die deutsche Siedlung in den Sudetenländern gestreift und können nun auf diese selbst eingehen. Bei dem Geschichtsschreiber Cosmas gibt es eine berüchtigt gewordene Erzählung, Herzog Spitihnew habe in der Mitte des 11. Jahrhunderts binnen drei Tagen alle Deutschen aus dem Lande vertreiben lassen: Reiche, Arme und Auswärtige. Hier wird also schon zwischen Bodenständigen und eingewanderten Deutschen geschieden. Wir glauben zwar, daß diese Worte besser in das erste Viertel des 12. Jahrhunderts passen, in dem das Geschichtswerk ja auch entstanden ist. Aber daß im 11. Jahrhundert bereits Deutsche in Böhmen lebten, beweist die Bewidmung der in der Prager Vorburg lebenden Deutschen mit Rechten durch König Wratislaw II. Möglicherweise stand schon in dieser uns freilich nicht mehr erhaltenen Urkunde das stolze Wort: „Ihr sollt wissen, daß die Deutschen freie Leute sind.“ Unleugbar ist dann das 12. Jahrhundert die Zeitspanne, in der im Zusammenhang mit der großen deutschen Ostsiedelbewegung deutsche Bauern nach Böhmen und Mähren kamen, und

ihre Zahl ist in der Folgezeit in stetem Steigen begriffen gewesen. Mit der deutschen Siedlung in den Sudetenländern haben sich die verschiedensten Wissenszweige beschäftigt, zum guten Teil in Auseinandersetzung mit Bretholz. Wir wissen heute, wie das Deutschtum langsam in die Grenzländer eindrang, unter Arbeitsleistungen, die auch heute noch unsere Bewunderung verdienen. Von der schweren Rodearbeit zeugen immer noch die vielen Dorfnamen mit der Endung auf -reut, -ried und -schlag. Entscheidend ist dabei dreierlei.

Einmal: Es sind Siedler aus allen deutschen Landschaften, die da kommen; diese Wanderung ist eine gemeindeutsche Angelegenheit! Freilich, entlang der nördlichen Randgebirge Böhmens ist das Deutschtum später ostwärts vorgedrungen, als im Donautal, und so machen sich die bayrisch-süddeutschen Einflüsse früher bemerkbar, als die norddeutschen, und sind zunächst auch stärker. Dann aber führt die Entwicklung zu einer Teilung der Sudetenländer in ein nord- und ein süddeutsches Einflußgebiet. Von einer Einheit Böhmens kann überhaupt keine Rede sein! Die Grenze sehen wir in den Bauten ebenso wie in dem deutschen Recht. Und je nachdem, wo des Reiches Schwerpunkt lag, überwog in Böhmen und Mähren deutscher Süd oder deutscher Nord.

Zweitens: Das Land, das von den Deutschen gerodet wurde, hatte früher den Tschechen nie gehört. Böhmen innerhalb der Grenzgebirge haben überhaupt erst die Deutschen geschaffen. Cosmas von Prag läßt zu Ausgang des 10. Jahrhunderts eine Teilung des Raumes zwischen zwei Fürstenthümern erkennen, derart, daß Prag eine Grenzstadt eines verhältnismäßig kleinen Gebietes war, des damaligen „Böhmen“. Die Südgrenze des anderen Teiles, dessen Namen wir nicht einmal kennen, lag bei Netolitz, Teindles und Cheinov. Und das war zugleich die Grenze gegen die Deutschen! Die Einigung beider Fürstentümer ging von den Přemysliden aus, seither — so müßten wir zumindest aus Cosmas folgern — hieß das Land: Böhmen. Erschlossen aber wurden seine Bodenschätze, ja wurden ansehnliche Teile des Bodens erst durch die im Hoch- und Spätmittelalter weit ausgreifende deutsche Ostsiedlung.

Und dann: Die Siedler machten nicht an den Grenzkämmen Halt. Daß die seit dem 13. Jahrhundert entstehenden und rasch emporblühenden Städte von Deutschen angelegt, ausgebaut und in der Hauptsache auch bewohnt wurden, ist bekannt. Schon dadurch war der tschechische Volksboden aufgelockert worden. Es gab kein geschlossenes tschechisches Siedlungsgebiet mehr. Nun haben Untersuchungen grundherrschaftlicher Aufzeichnungen, der Urbare, erkennen lassen, daß auch am flachen Land, in Innerböhmen, deutsche Bauern in den Dörfern siedelten. Oft waren es nur zwei oder drei in einem sonst tschechischen Dorf. Aber da waren sie,

an vielen Stellen, wo es auch heute keine Deutschen gibt. Die Quellen, die wir verwerten können, sind allerdings nur teilweise erhalten und setzen für Teile Böhmens und Mährens überhaupt aus. Und doch gewinnt man den Eindruck, daß das rasche Vordringen in der Richtung gegen die Landesmitte von den Rändern her, oder das unverhältnismäßige Zurückhängen der deutschen Siedlung auch darauf zurückgeht, daß Böhmen nicht von einem einzigen slawischen Stamm besiedelt worden war, sondern von vielen kleinen Stämmen, deren Aufbau und Widerstandsfähigkeit offenbar verschieden war und noch im 13. Jahrhundert zutage tritt. Gewiß ist es nicht einfach, sich aus Tausenden und Abertausenden von Namen ein Bild über die völkischen Verhältnisse in den Sudetenländern zu verschaffen und der Fehlerquellen sind wir uns durchaus bewußt. In Kauf nehmen müssen wir sie, weil es keine anderen Wege für die Forschung gibt.

Versuchen wir, die Lage kurz vor dem Ausbruch der Husitenkriege zu kennzeichnen. Hätte damals der Plan bestanden, das Tschechentum in Böhmen einzukreisen, und zwar dadurch, daß deutscher Volksboden durch Mähren hindurchstieß, dann hätte er gar nicht besser angelegt sein können als die Entwicklung, freilich ganz unbewußt, vor sich ging. Nach den Ergebnissen der Sprachforschung führten vom Schönbengst in Form deutscher Siedlungen Brücken zu dem Deutschtum, das aus dem Donaauraum entgegenwuchs, nämlich in der Richtung auf Brünn und gegen Deutsch-Brod zu. Das Gebiet zwischen Iglau und Pilgrams war damals keine Sprachinsel, sondern stand mit dem deutschen Süd-Böhmen und -Mähren in Zusammenhang. Und rund um Brünn waren die deutschen und eingedeutschten Ortsnamen so gelagert, als ob hier ein Brückenkopf ausgebaut worden wäre. Deutsche Siedlungen strahlen von hier über Proßnitz nach Olmütz und über Tischnowitz nach Zwittau und Gewitsch. Ja selbst in Böhmen zieht schon vor 1300 eine Kette eingedeutschter oder deutscher Ortsnamen von Deutsch-Brod über Kuttenberg und Kolin, über Nimburg und Jungbunzlau in die Gegend von Hirschberg. Es sieht wirklich so aus, als ob Böhmen daran war, durch ein deutsch werdendes Mähren vom slawischen Volksboden abgespalten zu werden. Und dann wären die Tschechen jetzt bestenfalls in einer Lage wie die Lausitzer Sorben. So stellt uns das Bild heute die Sprachforschung dar, aber wir müssen vorsichtig sein. Ob der Ortsname deutsch ist oder nicht, entscheidet noch lange nicht über die Volkszugehörigkeit der Dorfbewohner. So gibt es z. B. südlich von Krumau zu Anfang des 15. Jahrhunderts Dörfer, auch solche mit deutschen Namen, in denen die Tschechen noch in der Mehrheit waren. Aber solche Beobachtungen können doch den Gesamteindruck nicht wesentlich beeinträchtigen. Das Slawentum in Böhmen und Mähren war schon im 14. Jahrhundert in seinem Fortbestand stark gefährdet

Warum kam es dann ganz anders? Es gibt eine Gruppe von Forschern, die meinen, wenn 1278 auf dem Marchfeld nicht der Habsburger, sondern Ottaker II. den Sieg davongetragen hätte, dann wären auch Böhmen und Mähren deutsch geworden. Diese Annahme haftet an Äußerlichkeiten und könnte schon dadurch entkräftet werden, daß gerade tschechische Quellen von einem überaus starken deutschen Zustrom nach 1278 zu berichten wissen. Entscheidend ist vielmehr etwas anderes: Die Tschechen haben sich behauptet, weil auf ein deutsches 13. und 14. Jahrhundert im Osten kein deutsches 15. Jahrhundert mehr gefolgt ist. Mit anderen Worten, das deutsche Volk hatte nicht mehr den Überschuß an Siedlern, der notwendig gewesen wäre, neben anderem auch die Eindeutschung der Sudetenländer zu vollenden. Und so entstand eine Volkstumsgrenze, die hier vorstieß, dort weit zurückwich, kurz unfertig war, also das genaue Gegenteil vom Westen, wo schon um 1000 herum eine linienhafte Volkstums- grenze entstanden war, die später keine tiefgreifenden Veränderungen mehr erfuhr. Wäre das Erlahmen der deutschen Siedlung auf Böhmen und Mähren beschränkt geblieben, dann müßte man nach besonderen Ursachen für diese Erscheinung suchen. Da aber der ganze Osten davon betroffen wurde, kann nur eine Erscheinung in Frage kommen, die das ganze deutsche Volk traf. Und das war die furchtbare Pest um die Mitte des 14. Jahrhunderts, die viele Hunderttausende hinweggerafft hat. Gewiß, das deutsche Volk hat sie überstanden, wie andere Völker auch. Aber nur die Deutschen waren in der Zeit als Siedler tätig und seit der Pest gab es eben nicht mehr genug Siedler. Auch ohne Hus wären die Sudetenländer im Mittelalter wohl nicht mehr deutsch geworden. Als er die Urtriebe im tschechischen Volk weckte und ihnen die Stoßrichtung gegen die Deutschen gab, da war die Ostsiedlung schon ausgeklungen!

Wir müssen freilich mit einem Erlahmen deutschen Volkstums noch in einer anderen Richtung rechnen. Wer in Stadtbüchern und Urbaren des späten Mittelalters einmal Tausende von Namen durchgearbeitet hat, stößt auf Träger deutscher Familiennamen mit einem tschechischen Taufnamen, er findet in Urkunden, daß die Kinder des Adels teils deutsche, teils tschechische Taufnamen aufweisen und im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts wird es Mode, daß deutsche Taufnamen in Kurzform mit einer tschechischen Endung versehen werden. Hier kann man natürlich nicht mehr sagen, daß die Taufnamen auf tschechische Paten zurückgingen. Wollte das aber doch jemand behaupten, dann müßte er angesichts der Tatsache, daß die umgekehrten Fälle selten sind, mindestens zugeben, daß die Aufgeschlossenheit der Deutschen gegenüber den Tschechen schon sehr weit ging. In Wirklichkeit ist es doch wohl so gewesen, daß seit dem 14. Jahrhundert die Mischehen zwischen Deutschen und Tschechen zu-

nahmen und daß die Kinder vor allem dort, wo die Frau eine Tschechin war, auch Tschechen wurden. Es kam somit neuerdings zu einem Einströmen deutschen Blutes in den tschechischen Volkskörper, von dessen Ausmaß wir allerdings noch keine rechte Vorstellung haben.

Zu diesem Schrumpfen des Deutschtums in Böhmen und Mähren auf friedlichem Weg durch Umvolkung traten die Verluste in der Husitenzeit. Deutsche wurden vertrieben, zum Teil erschlagen, andere wieder mögen aus Nützlichkeitsgründen Tschechen geworden sein, vor allem dort, wo sie vereinzelt in fremder Umgebung lebten. Hier sind noch viele Einzeluntersuchungen erforderlich, doch kann man jetzt schon beweisen, daß die bäuerliche Bevölkerung widerstandsfähiger war, wie sich ja auch die Städte mit genügendem deutschem Hinterland besser gehalten haben. Ob die Einbußen wirklich so groß waren, wie man zunächst angenommen hatte, erscheint doch mehr als fraglich. Vorläufig können wir, abgesehen von allgemeinen Erwägungen, nur an Hand von Einzelbeispielen Aussagen machen, und zwar über Städte. Aus solchen, die früher deutsch waren, haben wir aus der nachhusitischen Zeit Stadtbücher mit tschechischen Einträgen. Würde schon die tschechische Amtssprache kein Beweis dafür sein, daß die Bürger Tschechen waren, würden wir nicht schon aus dem Mittelalter die Sucht der Tschechen kennen, deutsche Namen zu ver-tschechen, jetzt wissen wir, daß hier und dort die Namen gar nicht tschechisch sind, wie man bisher gemeint hatte, sondern deutsche mundartliche Formen, so wiedergegeben, wie sie ein Tscheche gehört und mit seinen Lautzeichen festgehalten hatte. Wir wollen die Schwere der Verluste nicht ableugnen, wir dürfen sie aber auch nicht übertreiben. Sonst könnten wir nämlich nicht erklären, woher im 16. Jahrhundert das neuerliche Anwachsen der Deutschen gespeist worden wäre.

Das Deutschtum in den Sudetenländern war aber auch seiner Rechte beraubt worden und politisch zur Bedeutungslosigkeit verurteilt. Landes- und städtische Ämter blieben ihm verschlossen, etliche Städte weigerten sich, fernerhin Deutsche als Bürger aufzunehmen, anderswo war die Aufnahme als Handwerker von einer Prüfung in der tschechischen Sprache abhängig gemacht, und diese war bei Gericht allein zugelassen. Was früher mit einer Blutrünstigkeit sondergleichen verlangt, was als goldenes Zeitalter herbeigesehnt worden war, jetzt war es zur Wirklichkeit geworden. War aber die Zeit für die Tschechen wirklich ein Segen gewesen, hatten sie ihre Ziele erreicht? Doch wohl nicht. Die jahrhundertalte Zugehörigkeit zum deutschen Lebensraum hatte dem Land und seiner slawischen Bevölkerung die Zeichen deutschen Geistes tief und untülgbar eingepägt. Heute noch stehen die Bauten, die in der Blütezeit Böhmens unter Karl IV. entstanden waren. Wir erinnern uns an den Veitsdom und den Altstädter

Brückenturm, an die Teinkirche und den Karlshof, und an die für die Aufbewahrung der Reichsinsignien bestimmte Burg Karlstein. Deutsch blieb das Aussehen der Städte, deutsch das Recht, mochte es auch von Tschechen gehandhabt und das Urteil in tschechischer Sprache verkündet werden. Siegend waren die Husiten unterlegen, weil das Land und seine slawische Bevölkerung ohne den deutschen Lehrmeister nicht mehr leben konnten.

Die Vorstellung, erst nach der Schlacht am Weißen Berg 1620 seien Teile Böhmens und Mährens wieder deutsch geworden, das tschechische Volk hätte durch mehr als eineinhalb Jahrhunderte die Früchte der Husitenzeit genießen können, war falsch! Gerade im 16. Jahrhundert wurden viele Stellungen zurückgewonnen, die geräumt worden waren. Das Beispiel der Prager Städte wird das am besten verdeutlichen. In der Altstadt stieg der deutsche Anteil an den Neubürgern bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges von 4 auf 51 vom Hundert, auf der Kleienseite von 55 auf 71, am Hradschin erreichte er sogar drei Viertel. Eine noch deutlichere Sprache sprechen die Beschlüsse des Olmützer Landtages von 1609 und des Prager Landtages von 1615. Da heißt es, niemand dürfe aufgenommen werden ohne Kenntnis der tschechischen Sprache. Die Kinder müßten Tschechisch lernen, sonst würde die Aufnahme der Eltern nichtig. Ihre Nachfahren dürften bis ins dritte Glied keine Ämter bekleiden. Wer die Landessprache beherrsche, sich ihrer aber nicht bediene oder andere an ihrem Gebrauch hindere, solle des Landes verwiesen werden, Pfarren, Kirchen und Schulen, die vor zehn Jahren tschechisch waren, sollten es wieder werden. Vor allem diese Bestimmung zeugt von dem raschen und kraftvollen Umsichgreifen des Deutschtums in Böhmen wie in Mähren. Schutzgesetze liegen hier vor uns, Schutzgesetze für das in seinem Bestand sich bedroht fühlende tschechische Volk und für seine Sprache.

Wo liegen nun die Wurzeln dieser Entwicklung? Dem deutschen Handwerker kommt in diesen Zusammenhängen große Bedeutung zu. Vor allem dort, wo höhere Fertigkeiten erforderlich waren, sehen wir Deutsche an der Arbeit. Die Zünfte wurden immer mehr und mehr deutsch, die deutschen Handwerker sind nicht nur bei der Rückeroberung der Städte an erster Stelle zu nennen, der Aufstieg des Deutschtums wäre ohne sie nicht möglich gewesen. In Nordböhmen spielte vor allem der einsetzende Bergbau eine große Rolle, denken wir etwa an Joachimsthal, das binnen kurzem mehr als 10.000 Einwohner hatte. So wie im Mittelalter ist es wieder die Arbeit, durch die sich die Deutschen ein Lebensrecht im slawischen Land erwarben und neuerdings zu großem Wohlstand gelangten. Es gibt noch etliche weitere Gründe, die hier mitspielten, wir wollen aber nur mehr

einen nennen, das Auftreten Luthers. Er wollte die Gegensätze zwischen Deutschen und Tschechen aus der Welt schaffen und tat einmal den Ausspruch: „Wir alle sind, ohne es zu wissen, Husiten.“ Weil die Lutheraner das Abendmahl unter beiderlei Gestalt empfangen und weil die Deutschen in Böhmen und Mähren zum guten Teil zum Luthertum übergingen, gelang es, eine Brücke zu dem Ketzlerland Böhmen zu schlagen und der völkische Hader verlor seine ätzende Schärfe. Wer nun aus Deutschland zuwanderte, wurde zwar nicht mit offenen Armen aufgenommen, aber er stieß nicht mehr auf die feindselige Ablehnung wie ein Jahrhundert zuvor.

Hand in Hand mit der Ausbreitung und Festigung des Deutschtums in Böhmen und Mähren, bedingt auch dadurch, daß die Tschechen immer noch von den Deutschen zu lernen hatten, ging die Verbreitung der deutschen Sprache. Die Tschechen, vor allem der Adel bediente sich ihrer, deutsche Lehnwörter drangen in steigendem Maß in das Tschechische ein. Das war aber nur möglich, weil die Deutschen nicht bloß in den Randgebieten saßen, sondern auch in Innerböhmen wieder um sich griffen, in den Städten und am flachen Land. Gemessen an den Verhältnissen des 13. und 14. Jahrhunderts ergibt sich hier aber ein deutlicher Unterschied. Die Binnenwanderung der Deutschen fällt diesmal sehr ins Gewicht und damit ist von einer anderen Seite her bewiesen, daß die Husitenkriege für die Tschechen mit einem schweren Mißerfolg geendigt hatten. Trotz aller Einbußen war das Sudetendeutschtum stark genug, den Kampf mit Erfolg aufzunehmen. Dann dürfen wir aber sagen, daß im Königreich Böhmen bei Ausbruch der Husitenwirren das Deutschtum in der Mehrheit gewesen ist, und daß in den Ländern Böhmen und Mähren die Deutschen nicht sehr viel weniger als die Hälfte der Bevölkerung ausgemacht haben können. Erst das würde dann die kaltblütige Ruhe erklären, die deutscherseits gegenüber den tschechischen Anfeindungen bewahrt wurde. Man fühlte sich in deutschen Kreisen offenbar so stark, daß man an eine Gefahr nicht glauben wollte. Und so fehlte auch den Deutschen das Gefühl dafür, daß sie sich zusammenschließen und als unerschütterliche Einheit den Tschechen begegnen müßten.

Wir können nicht sagen, daß die Angst der Tschechen um ihr Volkstum grundlos gewesen wäre; aber der Schlag, der sie dann im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts traf, wurde nicht von den Deutschen gefällt, sondern von der katholischen Kirche und ihrem fügsamen Werkzeug, dem Habsburger Ferdinand II. Als der 1618 in Prag ausgebrochene Aufstand in der Schlacht am Weißen Berg zusammengebrochen war, da ging der Landesherr mit schonungsloser Härte gegen die Untertanen vor, die nicht katholischen Glaubens waren. So wie Deutsche und Tschechen gemeinsam die Gegenreformation bekämpft hatten, so mußten nun die protestantischen

Deutschen die Sudetenländer genau so räumen wie die nichtkatholischen Tschechen. Das Deutschtum erfuhr merkliche Einbußen. In Prag allein stellten die Deutschen weit mehr als ein Drittel derer, die ihres Glaubens wegen die Stadt verlassen mußten und unter ihnen befanden sich etwa 15, die nach unseren Begriffen Millionäre waren. Viel folgenschwerer war allerdings, daß jetzt die Bindungen Böhmens und Mährens an das deutsche Volk wesentlich aufgelockert wurden. Die Länder waren durch die Gegenreformation katholisch geworden und blieben daher der Zuwanderung aus dem protestantischen Deutschland verschlossen. Dabei will beachtet sein, daß der Norden im 16. Jahrhundert mehr Einwanderer gestellt hatte als der katholische Süden. Die natürliche Folge davon war, daß die Sudetenländer sich noch mehr auf Wien und den donauländischen Kulturkreis einstellten, als es sonst hätte der Fall sein müssen. Die Anziehungskraft des habsburgischen Hofes in Wien wurde dadurch verstärkt. Wir wollen diese Entwicklung nicht beklagen, sehen aber eine ihrer Folgen darin, daß vor allem in diesem Jahrhundert das Verständnis für die Lage der Sudetendeutschen im Altreich erst allmählich heranreifen mußte.

Bei alledem dürfen wir nicht übersehen, daß die Tschechen als kleines Volk die Verluste nicht so rasch wieder wettmachen konnten wie ihre deutschen Mitbürger. Es waren ja zumeist die Leistungsträger, die das Land verlassen hatten; die oberen, damals noch führenden Schichten waren zusammengeschmolzen, tschechisch blieben in der Hauptsache nur die unfreien, dem Boden verschriebenen Untertanen. Es währte viele Jahrzehnte, ehe das tschechische Volk den Stand des Jahres 1620 wieder erreicht hatte. Und sie kamen dem Deutschtum in Böhmen und Mähren zugute, so wie auch die Verneuerte Landesordnung des Jahres 1627 ihm eine Stütze bot, weil durch sie die Gleichberechtigung der deutschen Sprache mit der tschechischen festgesetzt wurde. Auch das hat wieder zur Ausbreitung der deutschen Sprache in den Sudetenländern beigetragen. Überbewerten darf man das freilich nicht, weil nicht der Gebrauch einer Sprache entscheidet, sondern das Bekenntnis zu einem Volkstum.

Lassen unsere Kenntnisse von der Lage im 13. und 14. Jahrhundert die Annahme zu, daß ohne die Pest des Jahres 1348 die Eindeutschung der Sudetenländer hätte gelingen können, so gewinnt man nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges den Eindruck, als ob die Tschechen daran waren, als Volk dahinzudämmern und Stück für Stück im deutschen Nachbarn aufzugehen. Nach vorläufigen Schätzungen hätte die Bevölkerung Böhmens im Jahre 1654 800.000 Menschen betragen, davon 500.000 Deutsche und 300.000 Tschechen. Sollte sie zutreffen, dann hätten wir allen Anlaß zur Frage, warum es nicht dazu kam. Wenn doch noch eine tschechisch-völkische Wiedergeburt erfolgte, dann haben die Deutschen

selbst dazu das Meiste beigetragen. Dabei ist nicht zu verkennen, daß der Umschwung der politischen Lage in Mitteleuropa irgendwie hier mitgespielt haben muß. Wir beginnen damit. Nach dem Tode Karls VI. hatte König Friedrich II. von Preußen Ansprüche auf Schlesien erhoben und sie auch durchgesetzt. Preußen stieg durch diesen Erwerb in die Reihe der Großmächte auf und auf dem Wege zum großdeutschen Reich war damit eine beträchtliche Spanne zurückgelegt worden. Unleugbar hatte da für das Ganze ein Teil Opfer bringen müssen. Denn Schlesien, das war ja nicht ein beliebiges Land von so und so vielen 1000 km², es war ein Teil des Königreiches Böhmen gewesen, und zwar der deutscheste. Durch diesen Verlust verschob sich am Boden des Königreiches das Zahlenverhältnis zwischen Deutschen und Tschechen ganz gewaltig zugunsten der Letzteren. Weil Schlesien fehlte, ist dann 1866 das Sudetendeutschtum durch den Ausschluß Österreichs aus dem Deutschen Bund so hart getroffen worden.

Im Augenblick fiel allerdings viel mehr in die Wagschale, daß Maria Theresia von ihrem großen Gegner lernen wollte und das preußische Schulwesen zum Vorbild nahm. Durch die Errichtung von Hauptschulen in den Städten und von Trivialschulen in den Dörfern seit 1774 wurde ein großer Teil der Kinder erfaßt, man hat berechnet, daß ihre Zahl während der Herrschaft Josefs II. sich verdreifachte und um 100.000 anwuchs. Alles das kam auch dem tschechischen Volke zugute, das nun tschechische Schulen, tschechische Lehrer und tschechische Schulbücher erhielt. Diese tschechischen, von Deutschen erdachten und eingerichteten Schulen sind eine sehr wesentliche Vorbedingung der tschechischen Wiedergeburt. Herders Begriff vom Volke, der besagt, daß jedes Volk ein arteigenes, sich von jedem fremden Volk klar und deutlich abhebendes Ganzes sei, fand nun im tschechischen Volke einen aufnahmsbereiten Boden. Denn es war eine Schicht gebildeter Tschechen im Entstehen, die das deutsche Gedankengut aufnehmen, verarbeiten und ihrem Volke weitergeben konnten. So fanden die Tschechen den Weg zur Erneuerung ihrer Sprache, zur Besinnung auf ihre Vergangenheit, es entstand wieder eine voll durchgegliederte Gesellschaft, und damit waren die Folgen der Schlacht am Weißen Berg überwunden. Wenn im 10. Jahrhundert die Eingliederung Böhmens in den Reichsverband dem Tschechenvolke den Fortbestand gerettet hat, so kann jetzt kein Zweifel daran sein, daß nur das deutsche Gedankengut das nun durch Schulen gehende Tschechentum vor dem allmählichen Verlöschen gerettet hat.

Die Auffassungen jener Jahrzehnte wären für eine solche Entwicklung ja außerordentlich förderlich gewesen. Man fühlte sich nicht mehr als Deutscher oder als Tscheche, sondern als Böhme, Mährer, Schlesier und

pflegte den Landespatriotismus, dessen Sinn der war, daß die Bewohner eines Landes ohne Rücksicht auf ihre Volkszugehörigkeit eine Einheit bilden. Wenn uns heute das Verständnis für eine solche Geisteshaltung auch abgeht, so müssen wir doch zugeben, daß sie Böhmen und Mähren eine Atempause gewährt hat, in der eine neue Blütezeit einsetzte. Wir haben schon gesehen, wie im Zeitalter Karls IV., der die völkischen Gegensätze zu schlichten wußte, unvergängliche Meisterwerke im ganzen Land entstanden, und wir erinnern uns daran, daß damals die Hohe Schule in Prag entstand, die bis 1409 den Deutschen im Norden und Süden, am Rhein und in Polen Edelstes bot. Im Zeitalter des Barock erleben wir Ähnliches. Wieder denken wir an Prag, wo Baukünstler wie Hildebrandt, Fischer von Erlach und die Dientzenhofer, Bildhauer wie Mathias Braun und die Brokoffs wirkten. Wieder bestimmen deutsche Künstler das Stadtbild der Sudetenländer und wenn Böhmen nach dem Ausspruch eines Kenners ein Meer barocker Herrlichkeiten war, dann birgt Prag das kostbarste von ihnen. Wir denken daran, daß in diesen Zeiten an der Prager Universität Seibt dazu überging, die Vorlesungen in deutscher Sprache zu halten, und wir wollen auch nicht verschweigen, daß bis zum Toleranzpatent Josefs II. für die Juden an der Universität kein Platz war. Erst recht wollen wir nicht vergessen, daß Mozart in Prag gelebt und die Uraufführung seines Don Giovanni geleitet hat.

Diese immerhin glückliche Zeit fand mit dem Ausbruch der französischen Revolution ein Ende, die Spanne zwischen ihr und dem Jahre 1848 war der Vorbereitung für die letzte große Auseinandersetzung zwischen Deutschen und Tschechen gewidmet, die ein großes Ziel anstrebten, nämlich die Vorverlegung der Volkstums- an die Landesgrenze. Als an den Führer der Tschechen Palacký eine Einladung nach Frankfurt erging, da lehnte er mit dem Bemerken ab, es dünke ihm eine unbegründete Zumutung, daß sich das Volk von Böhmen mit dem deutschen Volke verbinde. Hier setzt der Kampf ein, der die Sudetendeutschen in der Abwehr, die Tschechen im Angriff sah, pausenlos bis zu dem Tag von München und bis zum Einzug des Führers in Prag. Es kam das Jahr 1866, der Bruderkrieg zwischen Preußen und Österreich, der mit der Verdrängung Österreichs aus Deutschland endete, und es kam das Jahr 1879, in dem Fürst Bismarck ein Bündnis zwischen dem Deutschen Reich und der österreichisch-ungarischen Monarchie zustande brachte. Auf den ersten Blick scheinen diese Geschehnisse mit dem Werden des Deutschtums in den Sudetenländern nichts zu tun zu haben. In Wirklichkeit wurde 1866 das Alpen- und Sudetendeutschtum seines Rückhaltes am großen deutschen Volk beraubt und mußte nun als Minderheit den Vielvölkerstaat im deutschen Kurs zu steuern trachten. Durch das Bündnis 1879 aber begab sich

das Reich aller Möglichkeiten, die Deutschen im Nachbarstaat zu stützen und zu schützen, die damals schon heim ins Reich wollten.

Diese Lage haben die Tschechen sehr geschickt zu nützen verstanden. Die deutschen Randgebiete waren der Sitz blühender und führender Industrien. Das Gewerbe hatte seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Nordböhmen einen kräftigen Aufschwung genommen, die Hausindustrie bot Hunderttausenden den Lebensunterhalt. Der Ersatz der menschlichen Arbeit durch die Maschinen ist an den Handwerken nicht spurlos vorbeigegangen; die Zukunft gehörte den Fabriken und es bleibt eine beachtliche Leistung des Sudetendeutschums, daß bis zum Ausbruch des Weltkrieges die Industrie in Böhmen und Mähren rund die Hälfte der in der österreichisch-ungarischen Monarchie ausmachte. In dieses Gebiet begannen sich die Tschechen hinauszutasten und sie stießen auf deutscher Seite auf keinen Widerstand. Die deutschen Fabrikanten, deren Weitblick und Wagemut wir im übrigen anerkennen, scheuten sich nicht, tschechische Arbeiter einzustellen, weil sie billiger waren. Saßen aber erst einmal genügend Tschechen in einem deutschen Ort, wurden tschechische Volks- und Mittelschulen errichtet, entstanden wohl auch tschechische Fabriken, die neue Arbeiterscharen aus dem Innern des Landes anlockten und so wuchsen und wuchsen die ursprünglich bedeutungslosen Minderheiten, bis sie die deutschen Mitbürger überflügelten und die Stadt in der Hand hatten, mindestens aber den rein deutschen Charakter der Städte veränderten.

Das Planmäßige dieses Vorgehens wird vielleicht nirgend so deutlich wie in Budweis; wichtiger sind freilich die Schicksale Prags. 1847 konnte die Stadt noch als deutsch gelten, denn neben rund 37.000 Tschechen bedeuteten 66.000 Deutsche nahezu eine Zweidrittelmehrheit. 14 Jahre später wurde die Vorherrschaft der Deutschen bei den Gemeindevahlen gebrochen, 1882 gab es nur mehr 5 deutsche Stadtverordnete, sechs Jahre später schied auch der letzte aus. Diesem Umsichgreifen des Tschechentums in der Hauptstadt entspricht ein solches auch sonst, und auf allen Gebieten. So wurde 1869 die älteste deutsche technische Hochschule in Prag in eine deutsche und eine tschechische geteilt, 1882 widerfuhr der Prager Universität das gleiche Schicksal, und als in Brünn eine deutsche Technik erbaut wurde, durfte eine tschechische nicht fehlen.

Dieses planmäßige und erfolgreiche Umsichgreifen auf allen Gebieten wäre nicht möglich gewesen, wenn die Vermehrung des tschechischen Volkes dafür nicht die entsprechende Grundlage geboten hätte. 1930 sind in Böhmen rund 4,680.000 Tschechen gezählt worden. Zu dieser Stärke hätte sich ein Volk von 300.000 Menschen im Jahre 1654 nicht entwickeln können, wenn es bei dem natürlichen Geburtenzuwachs geblieben wäre.

Es spricht auch alles dafür, daß zu dieser auffälligen Vermehrung die Deutschen beigetragen haben, von denen im Verlauf etwa der letzten 150 Jahre viele zum Tschechentum übergetreten sind. Für diese Annahme müssen zunächst Untersuchungen über kleine Räume die Grundlagen liefern. Im Laufe der Zeit werden wir da klarer sehen und vermutlich auch bestimmen können, wie weit das Tschechentum von heute in seiner Haltung durch das deutsche Bluterbe bestimmt wird.

Es ist aber nicht nur der tschechische Nachbar gewesen, der auf das Deutschtum in Böhmen und Mähren einen zunehmenden Druck ausgeübt hat. Hier sind wir an dem Punkt angelangt, wo wir auch über die Rolle des Judentums sprechen müßten. Leider wissen wir darüber noch viel zu wenig. Hier sind Einzeluntersuchungen dringend erforderlich, ein- weilen mögen drei Beispiele die Lage verdeutlichen. 1882 gab es, wie schon erwähnt, noch 5 deutsche Stadtverordnete in Prag; vier von ihnen waren Juden. 1930 lebten in Prag 41.700 Deutsche. Ein Fünftel von ihnen ist zu streichen, weil wir die mehr als 8000 deutschsprechenden Juden nicht zu den Deutschen zählen. Das dritte Beispiel sei der Geschichte unserer Universität entnommen. Wir haben die Nationale der Studenten für die Jahre 1918—1938 untersuchen lassen. Dabei hat sich ergeben, daß an der philosophischen Fakultät, deren Hörer immer zu den Ärmsten gezählt haben und die daher noch als verhältnismäßig judenrein zu gelten hat, bis zum Studienjahr 1922/23 die jüdischen Studenten mehr als ein Drittel gestellt haben. Im Sommersemester 1920 ist mit 150 Juden und 240 Ariern das Höchstausmaß an Verjudung erreicht und der Zustand währte noch im folgenden Wintersemester an. Man kann sich unschwer vorstellen, wie es an der juristischen und medizinischen Fakultät ausgesehen haben mag. Diese Beispiele werfen helle Schlaglichter auf die besondere Bedrohlichkeit der Judenfrage in Böhmen und Mähren und fordern gebieterisch ihre planmäßige Bearbeitung unter besonderer Berücksichtigung der jüdischen Störung im Kampf um die deutsche Selbstbehauptung.

Dieser Kampf spitzte sich seit der Deklaration der Tschechen vom Jahre 1868 zu, in der die Tschechen für die Länder der böhmischen Krone die gleiche Stellung verlangten, wie sie eben Ungarn erlangt hatte. 1880 wurde durch eine für Böhmen erlassene Sprachenverordnung festgesetzt, daß die politischen und Gerichtsbehörden alle Eingaben in der Sprache erledigen müßten, in der jene abgefaßt waren, 1897 erließ das Ministerium Badeni zwei weitere Verordnungen, die die Doppelsprachigkeit bei allen Behörden einführten — das Militär ausgenommen — und den Beamten die Kenntnis beider Landessprachen in Wort und Schrift vorschrieben. Sie wurden erst zwei Jahre später außer Kraft gesetzt, aber in der Zwischen-

zeit hatte der tschechische Pöbel in Prag die Häuser der Deutschen beschädigt, ihre Geschäftsläden geplündert und Jagd auf die farbentragenden deutschen Studenten gemacht, hatte die Prager Polizei den Studenten das Farbentragen auf der Straße verboten, so daß der akademische Senat zurücktrat und auf einem Akademikertag in Leitmeritz 40 Professoren und mehr als 1000 Studenten die Verlegung der Universität in das deutsche Sprachgebiet forderten.

1903 war es, als der Vorschlag des Ministerpräsidenten Koerber auf Teilung Böhmens in fünf tschechische, drei deutsche und zwei gemischt-sprachige Kreise von den Tschechen abgelehnt wurde, weil sie den Bestand eines geschlossenen deutschen Sprachgebietes in Böhmen nicht zugeben wollten. Es war im Jahr 1903, als die Tschechen ihrerseits die Einheit aller Länder der böhmischen Krone, die Errichtung einer tschechischen Universität in Mähren und tschechischer Volksschulen in Niederösterreich forderten, 1903 mündet die nationale Arbeiterbewegung in den Sudetendländern in die „Deutsche Arbeiterpartei“ ein, die noch vor dem Ende des Weltkriegs den Namen „Deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei“ annahm. Hier liegen die ersten Ansätze für die Einigung der Sudetendeutschen.

Es ist ein düsteres Bild, das wir hier entrollen müssen, und es ist schließlich verständlich, daß viele Sudetendeutsche der Heimat den Rücken kehrten und in die Alpenländer, vor allem nach Wien zogen, wo sie in den Ministerien und den einzelnen Behörden überaus brauchbare Beamte stellten und den Bestrebungen der Tschechen entgegenzuwirken suchten. Sie haben dann freilich gefehlt, als über ihre Heimat die unerhörte Not hereinbrach. Erst recht gefehlt haben die tausende und abertausende Sudetendeutschen, die in den vier Jahren des Weltkrieges auf den Schlachtfeldern in Galizien und Rußland, in Serbien und in Italien fielen, während die Tschechen sich der Wehrpflicht entzogen oder zum Feind übergingen. Es gibt keine deutschen Regimenter mit höheren Verlustziffern als die sudetendeutschen; in der Geschichte deutscher Wehrfähigkeit und deutschen Mutes stehen sie in der vordersten Reihe!

Als der Zusammenbruch erfolgte, als man mehr als drei Millionen Deutsche gegen ihren Willen der neuerstandenen tschechoslowakischen Republik einverleibte, da war an einen Widerstand gegen diesen Gewaltakt zunächst nicht zu denken. Als Minderheit einem Nationalitätenstaat preisgegeben, der ein Nationalstaat sein wollte, mußten die Deutschen alle erdenkbaren Bedrückungen über sich ergehen lassen. Ungezählte Arbeiter, Gewerbetreibende, Angestellte und Beamte verloren ihren Arbeitsplatz, ohne daß sich das Weltgewissen gerührt hätte. Die deutschen Fabrikanten, die vom Staat keine Aufträge mehr erhielten, mußten die

Betriebe schließen und die Arbeiter wurden brotlos. Wurden aber doch Arbeiten im deutschen Gebiet vorgenommen, dann erhielten Tschechen die Aufträge und die holten die Arbeiter beileibe nicht aus dem umliegenden deutschen Gebiet; von weit her wurden die Tschechen an ihre Arbeitsplätze herangeschafft und nach wohlüberlegtem Plan Tschechen in das deutsche Siedlungsgebiet vorgeschoben, das immer mehr und mehr zusammenschrumpfen drohte. Die Tschechen zählten dabei auf das ständige Sinken der Geburtenziffern bei den Deutschen, von dem sie übrigens selbst genau so betroffen wurden. Zu dieser durch Klimaschwankungen bedingten Geburtenabnahme hat die steigende Arbeitslosigkeit und die Hungersnot in den nordwestböhmisches Industriegebieten viel beigetragen; es wäre aber falsch, wenn man die Einwirkungen des Judentums und der jüdischen Abtreibungsspezialisten übersehen wollte.

Gegen einen Staat, der auf die geistige und körperliche Entwurzelung seiner deutschen Bürger ausging, gab es nur eines: die Sudetendeutschen mußten zusammenstehen wie ein Mann, es durfte keine Parteien geben und keinen Wettlauf um Ministersessel. Die deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei war auf dem besten Weg, diese Einigung herbeizuführen, als sie 1933 aufgelöst wurde. An ihre Stelle trat die von Konrad Henlein gegründete „Sudetendeutsche Heimatfront“, die knapp vor den Wahlen des Jahres 1935 ihren Namen in „Sudetendeutsche Partei“ ändern mußte. Damals hat sie bereits die meisten Stimmen auf sich vereinigt, aber eine ausgeklügelte Wahlgeometrie, die in den deutschen Bezirken für ein Mandat um etliche tausend Stimmen mehr vorschrieb als in den tschechischen Gebieten, hat verhindert, daß die Henleinleute als stärkste Gruppe in das Parlament einzogen und der Staat, der sonst sich laut zu der Demokratie und ihren Segnungen bekannte, zog keine Folgerungen aus dieser Entwicklung, sondern verstärkte den Druck auf die Sudetendeutschen in dem Maß, in dem das Ansehen des nationalsozialistischen Deutschland stieg. So kam es, wie es kommen mußte. Im September 1938 wurde in München die Abtretung des geschlossenen deutschen Sprachgebietes durchgeführt, im März 1939 kam der Führer nach Prag und gliederte die Resttschechoslowakei als Protektorat Böhmen und Mähren dem deutschen Lebensraum wieder ein. Seither beginnt eine neue deutsche Zuwanderung aus allen Gauen des Reiches in das Protektorat, die das nach der Abtretung der deutschen Randgebiete zurückgebliebene Deutschtum zunächst einmal in den Städten verstärkt.

Überblicken wir diese zwei Jahrtausende germanisch-deutscher Volksgeschichte im Sudetenraum. Mit einem halben germanischen Jahrtausend setzt sie ein. Am Beginn der slawischen Geschichte in Böhmen steht die Umvolkung starker Germanenreste und die Einkreuzung germanischen

Blutes in das slawische. Von einem deutschen Volkstum in Böhmen und Mähren wird man nicht vor dem 12. Jahrhundert sprechen können. Bald darauf dringt wieder deutsches Blut in den tschechischen Volkskörper ein und züchtet ihn ein zweites Mal empor. Jetzt ist aber trotz dieser Abgänge und der Verluste in der Husitenzeit das Deutschtum in den Sudetenländern so zahlreich und gefestigt, daß es von sich aus an die Wiedergewinnung des im 15. Jahrhundert verlorenen Bodens schreiten konnte, unterstützt durch Zuwanderer aus dem übrigen Deutschland. Ein drittes Mal gehen seit dem 19. Jahrhundert in Böhmen und Mähren Deutsche ihrem Volk verloren und die Tschechen erfahren eine neuerliche Bereicherung durch deutsches Blut. Auch diese Einbußen haben das Sudetendeutschtum nicht entwurzeln können.

Wenn somit vor allem in den Jahren kurz vor dem Zusammenbruch der Republik von den Tschechen die hämische Behauptung aufgestellt wurde, die Sudetendeutschen seien eigentlich germanisierte Tschechen, wollen wir allen Ernstes die Frage erheben, wieviel unverfälschtes slawisches Blut im tschechischen Volkskörper heute eigentlich noch vorhanden ist, welche Bereiche des täglichen Lebens sich von deutschem Einfluß freigehalten haben. Viel ist es nicht. Es wäre ja sonst auch schwer verständlich, wie das Land, die Anlage der Städte, die Kirchen und Paläste, die Plastik und die Malerei ein so ausgesprochen deutsches Gepräge haben könnten, ohne daß man erführe, daß die Tschechen diese Werke, die ebensogut in einer Landschaft des Altreichs stehen könnten, als etwas ihnen Wesensfremdes empfänden.

Nein! Es ist schon so, daß dieser Raum, der zu Beginn unserer Zeitrechnung germanisch war, germanisch geblieben ist trotz seiner zum Teil slawischen Bevölkerung. Und so, wie das deutsche Volkstum in Böhmen und Mähren entstand und wuchs, so hat sich die Entwicklung der Tschechen nach diesem Werden gerichtet. Darin liegt die einmalige Bedeutung der Sudetendeutschen. Immer stärker vereinsamt und schließlich auf sich selbst angewiesen, haben sie sich zäh an die Scholle geklammert und haben dieses Herzstück Europas bewacht, bis die Zeit für seine Rückkehr ins Reich und für eine dritte große Blüte reif geworden war.